

Lorenz Blume

Sozialkapital

S. 2213 bis 2218

URN: urn:nbn:de: 0156-55992059



CC-Lizenz: BY-ND 3.0 Deutschland

In:

ARL – Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.):
Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung

Hannover 2018

ISBN 978-3-88838-559-9 (PDF-Version)

URN: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0156-55993>

Sozialkapital

Gliederung

- 1 Sozialkapital als Ressource der Regionalentwicklung?
- 2 Sozialkapital aus der Mikroperspektive
- 3 Sozialkapital aus der Mesoperspektive
- 4 Sozialkapital aus der Makroperspektive
- 5 Sozialkapital als unabhängige und als abhängige Variable

Literatur

Sozialkapital lässt sich aus der Mikro-, Meso- und Makroperspektive betrachten. Aus der Mikroperspektive umfasst es individuelle Vorteile sozialer Beziehungen. Die Mesoperspektive konzentriert sich auf geteilte Werte und Normen, die die Entstehung von Sozialkapital begünstigen. Die Makroperspektive unterstellt, dass Sozialkapitalnormen und zivilgesellschaftliche Netzwerke regional unterschiedlich ausgeprägt sind.

1 Sozialkapital als Ressource der Regionalentwicklung?

Empirische Studien, die Einkommens- oder Wachstumsunterschiede zwischen Regionen untersuchen, zeigen regelmäßig, dass die Ausstattung einer Region mit Sach- und Humankapital nur einen Teil der regionalen Varianz erklärt (Döring/Blume/Türck 2008: 23 ff.). Ein Ansatz besteht darin, diese bisher unerklärten Produktivitätsdifferenzen zwischen Wirtschaftsräumen auf Unterschiede im regionalen Sozialkapital zurückzuführen, wobei Art und Umfang des Beitrags dieses Bestimmungsgrunds regionaler Entwicklung umstritten sind (vgl. Westlund/Adam 2010). Wichtige Gründe für die fehlende Eindeutigkeit bisheriger Forschungsergebnisse liegen in Unschärfen bei der begrifflichen Abgrenzung, variierenden Messkonzepten und differierenden Untersuchungseinheiten von Individuen über Unternehmen bis hin zu Regionen oder gar ganzen Volkswirtschaften. Der gegenwärtige Diskurs über die Bedeutung sozialen Kapitals ist stark durch die theoretischen Beiträge von Pierre Bourdieu (1983), James Coleman (1988), Ronald Burt (1992) und Robert Putnam (1993) geprägt. Statt sich in den theoretischen Einzelheiten und Unterschieden dieser (und anderer) Sozialkapitalkonzepte zu verlieren, wird im Folgenden versucht, die Gemeinsamkeiten des Stands der Forschung hervorzuheben. Die Untergliederung in Mikro-, Meso- und Makroperspektive unterstützt diesen Versuch einer Synthese, da sich viele Differenzierungen aus dieser Verschiedenartigkeit der Betrachtungsebenen ergeben (vgl. Payne/Moore/Griffis et al. 2011).

2 Sozialkapital aus der Mikroperspektive

Aus der Mikroperspektive umfasst Sozialkapital all jene Ressourcen, die ein Individuum aus sozialen (nicht marktlichen) Beziehungen heraus mobilisieren kann. Persönliche Beziehungsvorteile in diesem Sinne sind auf den vielfältigsten Gebieten denkbar: vom privilegierten Zugang zu Informationen über die Vermittlung von Einkommens- oder Bildungsmöglichkeiten bis hin zu unvergüteten Hilfeleistungen. Wie wertvoll eine Beziehung für den Einzelnen ist, hängt dabei nicht nur von der – in der Regel über reziprokes Verhalten steigerbaren – Stabilität der Beziehung ab, sondern auch von den ökonomischen und kulturellen Ressourcen, über die der Interaktionspartner verfügt. Starke und stabile Beziehungen z. B. im Rahmen der Familie, des Freundeskreises oder der Arbeitsgruppe (bonding social capital) sind dabei nicht zwangsläufig wertvoller als schwache, weniger stabile Beziehungen zu Geschäftspartnern, Mentoren oder Vereinsbekanntschaften (bridging social capital), da es häufig gerade Letztere erlauben, auf Ressourcen zurückzugreifen, die dem Individuum selbst nicht zur Verfügung stehen, z. B. hierarchie- und schichtenübergreifende Ressourcen oder bereicherndes Wissen und Informationen, die im eigenen Erfahrungsschatz bisher nicht verankert waren (vgl. Granovetter 1973). Empirische Studien, die darauf abzielen, diese Form des Sozialkapitals zu erfassen, arbeiten in der Regel mit Mikrodaten aus Surveys (vgl. etwa Glaeser/Laibson/Sacerdote 2002) oder aus Experimenten (vgl. stellvertretend Fehr/Gächter 2000).

3 Sozialkapital aus der Mesoperspektive

Im Gegensatz zu physischem Kapital und Humankapital ist Sozialkapital immer relationales Kapital, das der Einzelne nicht im eigentlichen Sinn besitzt, sondern das sich aus der (veränderbaren) Beziehung zu anderen Menschen, eingebettet in eine (wiederum veränderbare) Sozialstruktur, ableitet. Die Mesoperspektive auf Sozialkapital stellt diese Beziehungen und Sozialstrukturen in den Mittelpunkt der Analyse und nicht das Individuum selbst. Zum einen kann dies bedeuten, dass die Untersuchungseinheiten von Individuen hin zu Gruppen oder Unternehmen verändert werden mit ähnlichen Fragestellungen zu Art und Umfang der Netzwerkbeziehungen dieser Akteure wie in den Mikrostudien. Zum anderen wird aber auch häufig der Fokus auf die hinter den konkreten sozialen Beziehungen liegenden Wertvorstellungen und Normen verschoben, ohne Art und Umfang der Beziehungen direkt zu messen. Der leitende Gedanke hierbei ist, dass der Mensch als soziales Wesen sein Verhalten in der Regel stark an die in seinem Lebensumfeld vorhandenen Wertvorstellungen und Normen anpasst. In der Sprache der Institutionenökonomik (vgl. North 1990; Ostrom 1990) wird regelinkonformes Verhalten nicht nur bei einem Verstoß gegen formelle Regeln wie Gesetze und Verfassungen gesellschaftlich sanktioniert, sondern ebenso bei einem Verstoß gegen informelle Regeln wie Sitten und Gebräuche, z. B. durch soziale Exklusion. Aus dieser Überlegung heraus sind eine Reihe von Sozialkapitalstudien (vgl. Knack/Keefer 1997; Beugelsdijk/Schaik 2005) entstanden, die von der Hypothese ausgehen, dass in Regionen, in denen die Bevölkerung ein hohes Maß an Vertrauen erkennen lässt als Antwort auf die Frage aus dem World Value Survey „Generally speaking, would you say that most people can be trusted or that you can't be too careful in dealing with people?“, das Geflecht an Sozialkapitalbeziehungen vielfältiger und dichter ist als in Regionen, in denen die Bevölkerung ein geringes Maß an Vertrauen zum Ausdruck bringt. Ähnliches gilt für empirische Studien, die aus dem gleichen Grund postmaterialistische Wertvorstellungen zu zivilgesellschaftlichem Engagement und Bürgerbeteiligung als indirektes Maß für die Sozialkapitalbeziehungen heranziehen (vgl. Granato/Inglehart/Leblang 1996; Blume/Sack 2008).

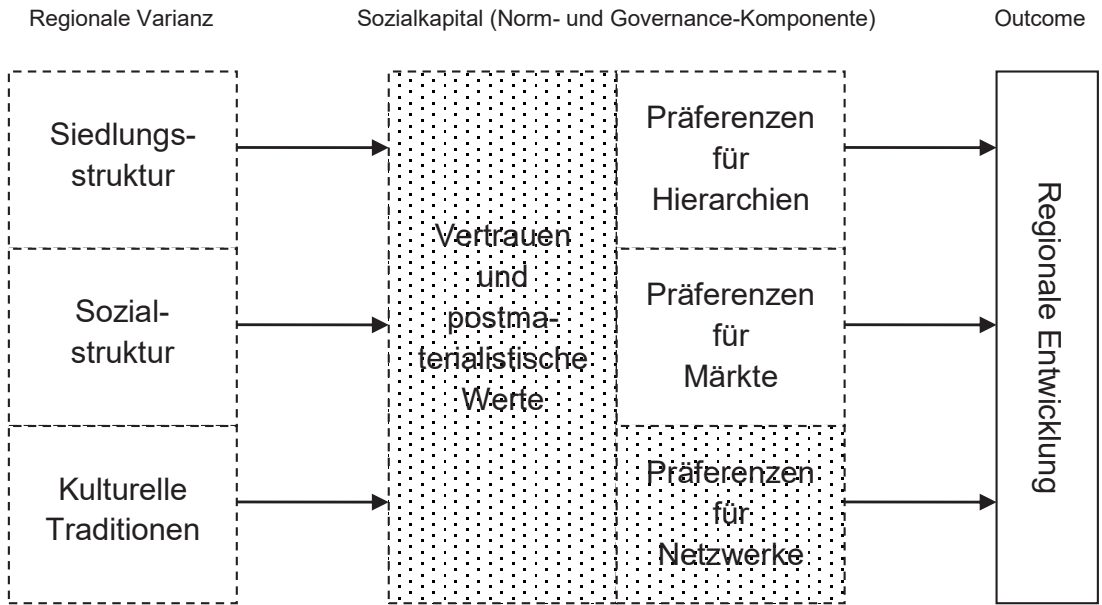
4 Sozialkapital aus der Makroperspektive

Die Makroperspektive geht nun noch einen Schritt über diese Mesoperspektive hinaus und unterstellt, dass Normen wie Vertrauen und postmaterialistische Werte, die die Entstehung von Sozialkapital begünstigen, zugleich mit starken Governancepräferenzen für Netzwerke (▷ *Netzwerke, soziale und organisatorische*) einhergehen, sei es in Form von ehrenamtlichem Engagement, Nachbarschaftshilfe oder Mitgliedschaft in Vereinen, Verbänden, Gewerkschaften und Parteien. Wird Sozialkapital in diesem Sinne als Koordination über Normen und Netzwerke verstanden, folgt in der Regel zugleich, dass sowohl zu viel marktliche Koordination über Preise als auch zu viel staatliche Koordination über Hierarchien die Herausbildung von Sozialkapital hemmen können. Eine besondere Zuspitzung – und damit zugleich auch besondere Relevanz für die Ausgangsfrage nach dem Zusammenhang zwischen Sozialkapital und ▷ *Regionalentwicklung* – erhält diese These in den Arbeiten von Robert Putnam (1993, 2000). Er geht davon aus, dass siedlungsstrukturelle, sozialstrukturelle und historische Unterschiede zwischen Regionen dazu führen können,

Sozialkapital

dass Menschen in einigen Regionen deutlich vertrauensvoller und offener für postmaterialistische Werte sind und eine stärkere Neigung aufweisen, ihren Alltag über zivilgesellschaftliche Netzwerke zu koordinieren, als in anderen Regionen (s. Abb. 1).

Abbildung 1: Ursachen und Wirkungen regionalen Sozialkapitals



Quelle: Eigene Darstellung. Die Schattierung repräsentiert den in der Sozialkapitalliteratur häufig unterstellten Zusammenhang zwischen Normen und Governancepräferenzen.

Die erstgenannte Gruppe von Regionen wird sich aus Putnams Sicht ceteris paribus besser entwickeln, und zwar sowohl mit Blick auf die Qualität regionaler Politik als auch auf die Lebenszufriedenheit und Einkommenssituation der regionalen Bevölkerung. Diese pointierte und stark aggregierte Unterscheidung von Regionen mit „schlechtem“ und „gutem“ Sozialkapital hat in der Folge eine Reihe von Einwänden provoziert, von denen hier nur die zwei wichtigsten erwähnt werden sollen. Zum einen können Sozialkapitalnormen auch in Marktbeziehungen und im staatlichen Sektor vorteilhafte ökonomische Wirkungen entfalten, wie z. B. Greif (1993) im Hinblick auf Vertrauen und Märkte zeigt, sodass die unterstellte räumliche Korrelation zwischen Sozialkapitalnormen und Netzwerkpräferenzen zumindest theoretisch nicht zwingend gegeben ist. Zum anderen ist die diesem Sozialkapitalkonzept zugrunde liegende Annahme, dass nicht marktliche und nicht staatliche Koordination in jedem Fall und auf jedem Aggregationsniveau mit vorteilhaften Wirkungen einhergeht, nicht überzeugend. Bestimmte Formen von Networking resultieren in sozialer Exklusion und Rent-Seeking-Aktivitäten. So ist das Sozialkapital einer gut organisierten Interessengruppe zwar sicherlich vorteilhaft für die Wohlfahrt der Mitglieder dieser Gruppe, für Nicht-Mitglieder und das aggregierte Wohlfahrtsniveau der Gesellschaft muss dies aber nicht zwangsläufig zugleich gelten.

5 Sozialkapital als unabhängige und als abhängige Variable

Festzuhalten bleibt, dass es aus Sicht der Regionalwissenschaften ertragreich ist, die räumlichen Muster informeller Normvorstellungen einerseits und der Präferenzen für Governance-Modi (▷ *Governance*) andererseits in ihre Erklärungsmodelle räumlicher Entwicklung auf unterschiedlichen Maßstabsebenen (z. B. Quartieren, Stadtregionen) einzubeziehen. Wie häufig in den Regionalwissenschaften der Fall, wird sich die Frage nach dem Zusammenhang zwischen Sozialkapital und räumlicher Entwicklung nicht allein theoretisch klären lassen, sondern weitere theoriegeleitete empirische Untersuchungen entweder in Form von Fallstudien oder flächendeckenden quantitativen Studien über eine große Zahl von Untersuchungseinheiten hinweg erfordern. Die bisherigen empirischen Studien bieten hierzu eine Reihe interessanter Messkonzepte an, etwa zu Vertrauen, ehrenamtlichem Engagement oder der regionalen Vereinsdichte. Sozialkapital kann dabei als unabhängige erklärende Variable fungieren, z. B. für die wirtschaftliche Entwicklung einer Region, die Lebenszufriedenheit ihrer Bewohner oder ihr innovatives ▷ *Milieu*. Sie kann aber auch als abhängige zu erklärende Variable untersucht werden, die aus der Siedlungsstruktur (▷ *Siedlung/Siedlungsstruktur*), der Sozialstruktur oder prägenden historischen Einflüssen einer Region resultiert, wie z. B. der von Putnam als Erklärung für die Sozialkapitaldifferenzen in den Regionen Italiens angeführten katholischen Tradition Süditaliens. Da es sich bei der regionalen Varianz von Sozialkapitalnormen um historisch gewachsene, in der Regel über sehr lange Zeiträume stabile und nur langsam veränderbare informelle Institutionen handelt, ergeben sich hieraus nur wenige Ansatzpunkte für die regionale Politik. Anderes gilt natürlich für die in der Makroperspektive ergänzte Governance-Komponente, die die Politik sehr wohl beeinflussen und dabei auch Wechselwirkungen mit den regional vorherrschenden Normen und Wertvorstellungen berücksichtigen kann. In Quartieren, Kommunen oder Regionen mit starkem Sozialkapital kann die Politik so beispielsweise zu dem Schluss kommen, auf die staatliche Bereitstellung bestimmter Kollektivgüter zu verzichten und die Bereitstellung dieser Güter zivilgesellschaftlichen Netzwerken zu überlassen.

Literatur

- Beugelsdijk, S.; van Schaik, T. (2005): Differences in social capital between 54 western European regions. In: *Regional Studies* 39 (8), 1053-1064.
- Blume, L.; Sack, D. (2008): Patterns of social capital in West German regions. In: *European Urban and Regional Studies* 15 (3), 229-248.
- Bourdieu, P. (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Kreckel, R. (Hrsg.): *Soziale Ungleichheit*. Göttingen, 183-198.
- Burt, R. S. (1995): *Structural holes: The social structure of competition*. Cambridge.
- Coleman, J. S. (1988): Social capital in the creation of human capital. In: *American Journal of Sociology* 94, 95-120.
- Döring, T.; Blume, L.; Türck, M. (2008): Ursachen der unterschiedlichen Wirtschaftskraft der deutschen Länder: Gute Politik oder Resultat günstiger Rahmenbedingungen? Baden-Baden.

Sozialkapital

- Fehr, E.; Gächter, S. (2000): Cooperation and punishment in public good experiments. In: *American Economic Review* 90 (4), 980-994.
- Glaeser, E. L.; Laibson, D.; Sacerdote, B. (2002): An economic approach to social capital. In: *Economic Journal* 112, 437-458.
- Granato, J.; Inglehart, R.; Leblang, D. (1996): The effect of cultural values on economic development: Theory, hypotheses, and some empirical tests. In: *American Journal of Political Science* 40 (3), 607-631.
- Granovetter, M. (1973): The strength of weak ties. In: *American Journal of Sociology* 78, 1360-1380.
- Greif, A. (1993): Contract enforceability and economic institutions in early trade: The Maghribi Traders' Coalition. In: *American Economic Review* 83 (3), 525-548.
- Knack, S.; Keefer, P. (1997): Does social capital have an economic payoff? A cross-country investigation. In: *The Quarterly Journal of Economics* 112 (4), 1251-1288.
- North, D. C. (1990): *Institutions, institutional change and economic performance*. Cambridge.
- Ostrom, E. (1990): *Governing the commons: The evolution of institutions for collective action*. Cambridge.
- Payne, G. T.; Moore, C. B.; Griffis, S. E.; Autry, C. W. (2011): Multilevel challenges and opportunities in social capital research. In: *Journal of Management* 37 (2), 491-520.
- Putnam, R. D. (1993): *Making democracy work: Civic traditions in modern Italy*. New Jersey.
- Putnam, R. D. (2000): *Bowling alone: The collapse and revival of American community*. New York.
- Westlund, H.; Adam, F. (2010): Social capital and economic performance: A meta-analysis of 65 studies. In: *European Planning Studies* 18 (6), 893-919.

Bearbeitungsstand: 11/2016